

BANSHEE PIANO

ADRIAN WILLIAMS

Voges Gallery, Frankfurt am Main, 2007



Bekannt geworden ist Adrian Williams (*1979) bislang vor allem mit ihren Performances: Skurrile Szenarien, in denen uns die Künstlerin – meist in selbst entworfenen Kostümen - als Geschichtenerzählerin begegnet. Auch der Titel ihrer aktuellen Schau in den Räumen der Galerie Voges und Partner scheint von einem solchen Auftritt zu sprechen. Auf der Suche nach einer Geschichte bleibt man hier jedoch zunächst allein. Weder geben die kunstvoll zu einer kryptischen Grafik zusammengesetzten Lettern auf dem Plakat an der Wand weitere

Auskunft noch jene Figur, die uns Williams als den «Zeugen» präsentiert: Dort, wo bei Konzerten sonst die Stühle für das Publikum stehen, hockt eine kleine Kanne mit Katzenkopf auf dem Parkett.

Man muss also zum «Banshee Piano» – dem einsamen Konzertflügel – zurückkehren, um dem Geheimnis des Bildes auf die Spur zu kommen. Und tatsächlich: Aus dem Keller, wo versteckt ein CD-Player steht, windet sich ein feiner Draht bis in den Klangkörper des Instruments empor. In diesem sitzt ein einzelner Lautsprecher, der die Saiten zum Schwingen bringt, sobald das Gerät mit der CD in den Autoreplay-Modus springt.

Dies zu entdecken, mindert keineswegs den Zauber der Sache - eher bietet die Erkenntnis ein höchst sinnliches Vergnügen nach der Art jener Vorführungen, wie sie noch im 19. Jahrhundert gern von Wissenschaftlern für ein breiteres Publikum inszeniert wurden: Als gelernter Instrumentenbauer beschäftigte sich der britische Physiker Charles Wheatstone, auf den Williams hier referiert, nicht nur bevorzugt mit der Erforschung des Klangs, sondern strebte stets nach der Veranschaulichung der Prinzipien, die er fand. Berühmtheit erlangte etwa sein «Kaleidophon», dessen polierte Nadeln per Lichtreflex Klangwellen sichtbar machen. Für Williams «Banshee Piano» wiederum hat seine «Enchanted Lyr» Pate gestanden, deren Saiten Wheatstone per Draht mit denen eines Flügels im Nebenraum verband: Wurde auf diesem gespielt, rührten sich synchron auch die Saiten der Leier wie von Geisterhand.

Allerdings bietet Williams «Intermittant Performance» mehr als eine Reinszenierung des historischen Experiments. Der melancholische Aufruf einer Zeit, in der spielerische Erkenntnisvermittlung noch mit grosser Selbstverständlichkeit als hohe Kunst gepflegt wurde, wird von den Akteuren in eine poetische Szenerie verwandelt, die ihre eigene geheimnisvolle Geschichte erzählt. Erhaschen lassen sich nur Fragmente, die wie die Klänge für Momente im Raum zu schweben scheinen – zurück bleibt ein Bild wie ein Traum.

Verena Kuni

Kunst Bulletin 8.2007





